

Theun und Auke

Autor(en): **Last, Jef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **15 (1947)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Theun und Auke

Ein holländisches Zwischenspiel aus der Zeit der
Trockenlegung der Zuidersee, von Jef Last.
In der deutschen Uebertragung von Harry Wilde.

Wie still es heute auf dem Prahm*) ist! Kaum der zaudernde Schlag der Wellen gegen die eisernen Wanten. — Durch den Kuckuck**) fällt auf die gelbe, gefirnißte Wand der Kajüte ein bleicher Lichtschimmer. Tropfen rollen träge über das Glas. Sanft rieselt der Regen auf das Deck, gluckst leise auf dem Wasser.

Gestern hat Theun den Boden geschwabbert, hat von dem weißen Ballon der Oellampe den Staub abgewischt und aus purer Langleiwe die kupferne Türklinke gegläntzt. Er hat geputzt wie beim Kommiß, wenn es zum Appell geht. Nur auf der Bank vor Aukes Koje liegen die Kleider auf einem Haufen durcheinander.

Es ist Sonntag. Auf anderen Prahmen, zum Beispiel auf denen der Lemmer Jungens, schaffen sie auch am Sonntag. Dafür gibt es fünf Gulden Zuschlag. Aber sie sind Urker, und die machen so etwas nicht, die wollen mit Sonntagsarbeit nicht extra verdienen.

„Warum eigentlich?“ fragt sich Theun. Er geht ja doch nicht zum Gottesdienst, obwohl der Kirchenälteste ganz speziell seinetwegen an Bord kam, ihn aufzufordern. Wenn man mit dem einen schon gebrochen hat, warum dann nicht gleich radikal mit allem brechen? Jetzt sitzt man den ganzen Tag herum und döst vor sich hin.

Aber Theun versteht sofort, daß man die Frage so nicht stellen kann. Er ist nicht allein, und Auke hat sich nun mal daran gewöhnt; er könnte es nicht über sich bringen, am Sonntag zu arbeiten.

Sein Blick gleitet von dem Kleiderstapel nach dem Loch der Koje, aus der durch die offene Schiebetür ein leises Schnarchen dringt.

Ist doch eigentlich schön von ihm, daß er noch gestern abend aus Medemblik zurückgekommen ist. Theun weiß ja, wie so etwas geht. Ein Bier, und noch eins und dann noch eine Runde, und schon ist das Fährboot weg.

Leise tappt er auf seinen Strümpfen zum Petroleumkocher, auf dem das Kaffeewasser leise brodeln, und dreht die Flamme klein. Dann faßt er hinter sich in die Koje und angelt von dem Brett eine Broschüre.

„Ganz genau so behandelt man auch die Frage der Jugend. Man sagt, die jungen Fischer sollen ein anderes Fach lernen. Aber ist ihnen damit geholfen? Die Arbeitslosigkeit in allen Industriezweigen ist bereits so groß, daß selbst ausgezeichnete Fachleute mit jahrelanger Berufserfahrung keine Arbeit finden können und den Häusern entlang mit Schuhwische handeln, um sich über Wasser zu halten.

Auch der Besuch einer Schule für Schiffer bietet keinen Ausweg. Wie viele haben ein Diplom erworben und können doch keine Beschäftigung finden, denn in der Schifffahrt sieht es durchaus nicht besser aus als in der Industrie. Und da wundert man sich, wenn unter den jungen Leuten keine rechte Begeisterung aufkommen kann, einen anderen Beruf zu ergreifen ...“

*) Prahm = schmales Kanalboot. **) Kuckuck = kleines Fenster im Deck.

Theun legt die Broschüre beiseite und sieht trübe vor sich hin. Was soll man machen, wenn im nächsten Jahr der Damm fertig ist? Vater schrieb ihm: ‚Sei froh, daß Du eine feste Arbeit hast, während wir auf der Straße liegen...‘ Vater irrt sich gewaltig, wenn er meint, daß man sofort mit dem Bau des nächsten Polders*) beginnen wird. Theun weiß schon längst, daß es dafür kein Geld mehr gibt.

Und dazu noch die Sehnsucht nach dem Meere...

Vorige Woche konnte der Zigarrenhändler in Enkhuizen sein Maul nicht weit genug aufreißen, weil ein junger Fischer, der auf der Heide eine Stelle als Schleusknecht erhalten hatte, die Arbeit wieder aufgab. Dieses Jahr ist ein recht guter Fang gewesen. Wie kann so ein Zigarrenhändler begreifen, was es für einen freien Fischer bedeutet, irgendwo auf der Heide den Schleusknecht spielen zu müssen? Was weiß so ein Zigarrenhändler, was es für sie bedeutet, auf einem Prahm arbeiten zu müssen?

Auke schafft, als säße ihm der Teufel im Nacken. Es gibt kaum einen Prahm, der sooft den Weg hin und zurück macht, wie ihrer. Im Anfang wurden ihnen, verdammt noch mal, die Arme lahm vom Drehen an den Aufzügen. Nur langsam hat man sich daran gewöhnt. Aber auch heute ist es noch so, als gehören die Arme nicht zum Körper, wenn man sich zum Schlafen niederlegt. Selbst im Traum ist einem, als müßte man mit der Drehorgel durch das Dorf laufen und immerfort die Kurbel schwingen. Beim Fahren vergißt man, wie oft der Prahm hin und her fuhr, selbst die Tage zählt man nicht mehr und ist dann erstaunt, daß schon wieder drei Wochen um sind, und sie nach Urk fahren können.

Dann kommen sie zurück vom Urlaub, fahren wieder hin und her, legen die Trossen fest und drehen am Aufzug. Und abends sitzt er mit Auke im Vorschiff. Einen Skat kloppen auf einem anderen Prahm? Das ist ein gefährliches Spiel. Oft kommt es vor, daß die Karten gezinkt sind; da verliert man an einem Abend den letzten Heller. Es ist schon besser, man legt sich früh in die Koje und spart auf den Sonntag, spart am Kaffee, am Zucker... Am Sonnabend bekommt man das ganze Geld in die Hand und kann an Land. Und wenn man endlich an Land ist...

Das Schnarchen in der dunklen Koje über dem Kleiderhaufen hat aufgehört.

Ein Bein kommt zum Vorschein, dann ein zweites. Zwei blaue Unterhosen schieben sich nach vorn. Durch die kunstgerecht durchbrochenen Muster der Strümpfe schimmert das weiße Fleisch. Ueber dem dicken Unterhemd blinzeln Aukes schläfrige Augen gegen das Tageslicht. Einen Moment bleibt er noch gebückt auf dem Rand seiner Koje sitzen, dann klumpt er nach unten. Und während Auke seine Schuhe sucht, brummt er:

„Ich geh' mich erst waschen!“

Theun schenkt zwei Tassen Kaffee ein und setzt Brot auf den Tisch. Als Auke zurückkommt, glänzt sein Gesicht rot von Seife

*) Polder = trocken gelegtes Land, von einem Kanal u. einem Damm umschlossen.

und Wasser. Vor einer Spiegelscheibe, die an der Wand hängt, zieht er durch sein nasses Haar einen schnurgeraden Scheitel.

„Wie mit dem Beil gezogen!“ scherzt Theun.

Die Jungens sitzen beim Ofen.

„Ich habe Hunger wie ein Bär!“ sagt Auke und langt nach dem Brot. Eine Weile hört man im Logis nur das Schmatzen seiner kräftigen Backen und dazwischen das schlürfende Geräusch, wenn er aus der Kaffeetasse trinkt.

„Ich kann mir denken, daß Du vielleicht mehr Durst als Hunger hast.“

Auke grinst: „Kann schon sein, mein Junge! Gesoffen wie ein Loch haben wir gestern abend; wieder mal wie früher...“

Er schiebt die Tasse mit der einen Hand beiseite und setzt sich rittlings auf die Bank:

„Rense, Katjesnor, Essel van Lummeltje, Roel mit den Pickeln... Du kannst Dir denken, was für eine Bande da gestern abend zusammen war.“ Auke kneift die Augen dicht, als könnte er sich so besser erinnern: „Erst im Kegelhaus, Du weißt schon, da sitzen vier Mädchen, mit so 'ner Milchfabrik. Jungfrauen scheinen sie nicht mehr zu sein, aber sie sind noch ganz schön in Ordnung. Wir setzten uns dazu, und weil wir mal im Zug waren, gab es eine Runde nach der anderen. Dann kam so ein Kerl — Du kennst ihn schon, den Maschinisten vom Schleppdampfer — ein echter Junge, und wir schlossen Brüderschaft. Aber weil die Schwarze immerfort zu mir kam und ich nicht wollte — Du weißt, so auf die Schnelle habe ich nichts für über — fing der Maschinist an zu stacheln. Er hatte schon eins zu viel getrunken. ‚Ich geb eine Runde, wenn Du mit ihr tanzst!‘ sagte er, und da wollte ich nicht nein sagen. Nun muß Du verstehen, inzwischen waren einige vom Damm hereingekommen und die waren scharf auf die Weiber, und die Mädchen saßen immerfort bei uns. Einer davon hatte ein Auge auf die Schwarze. Also fing er an, mit mir zu zanken.“

Auke unterbricht sich und holt aus der Tiefe seiner Tasche ein zusammengeknülltes Papier mit ein paar Zigaretten heraus. Beide zünden sich eine an, bevor Auke weitererzählt:

„Aber die Sache gefiel mir nicht. Wenn ich mal einen Abend ausgehe, will ich nicht gleich eine Schlägerei.“

Die Dammarbeiter fingen an zu fluchen, schimpften auf alle und alles, aber weil ich im Recht war, gab ich nicht nach, sagte aber auch nichts auf ihre Redereien. Das machte sie noch giftiger.“

Auke hat die Beine hochgezogen und hockt jetzt auf seinen Fersen, als gälte es einen Schlag abzuwehren:

„Also, der eine zieht einen Schlagring aus der Tasche und gibt mir was. Da habe ich ihm eine gelangt, daß er sich direkt auf den Hintern gesetzt hat. Nun kannst Du Dir denken, wie die andern losgingen. Ein Fenster eingeschlagen, Polizei war auch schon da — aber wir sorgten dafür, daß wir davon kamen. Der Rense war so schnell gelaufen, daß er am Zaun hängen blieb und sein ganzer Hosenboden in Bruch ging. Eine schöne Geschichte war das!“

In der Erinnerung an die Schlägerei und an Renses zerissene

Hose glänzten Aukes Augen vor Vergnügen.

Plötzlich fragte er Theun:

„Das hat sicher ein schönes Stück Geld gekostet?“

Ohne zu antworten, steht Auke auf, zieht seine Hose an und das rote, flammende Hemd, und hakt mit einiger Anstrengung die zwei goldenen Knöpfe an seinem Kragen zu. Erst als er die Schöße seiner schwarzen Joppe, so wie es sich gehört, in die Hose gesteckt hat, gräbt er aus seiner Tasche, zwischen einem rotgewürfelten Sack-
tuch, einem Stück Seil und einem zerknüllten Päckchen Zigaretten, die alte, schwarzgewordene Geldbörse hervor. Gleichgültig öffnet er das Schloß, zählt das Geld und sagt:

„Auf den Cent genau vierzig Gulden.“

„Und Boukje?“

„Boukje? — Muß eben noch ein Weilchen warten!“

Sein Gesicht ist dabei ebenso hart, als ob er am Ruder stünde: „Wenn man so lebt wie wir jetzt, mein Junge, wenn man lebt wie wir, fast nur unter Fremden, wenn man arbeitet, bis einem das Blut unter den Nägeln hervorquillt, wenn man immer nur schuftet und schuftet und grübelt und grübelt, was weiter werden soll, da kommt eben einmal ein Augenblick...“

Da kann einem eben mal die ganze Welt gern haben... Und gestern...“

Auke beugt sich über die Koje, und es scheint, daß er mit einem Male wieder vom Mann zum Jungen wird, zu dem gutmütigen, leichtlebigen Kameraden, den Theun immer kannte. Auke faßt unters Kissen und zieht eine Tonkrucke hervor. Seine kantigen Finger wickeln das Papier los:

„Ich habe Dir auch was mitgebracht. Damit Du Dir den Aegerer ein bißchen runterspülen kannst!“

Rittlings auf der Bank sitzend, klatscht er mit der flachen Hand gegen den Boden der Flasche.

„Paß auf!“ warnt Theun. „Die Brocken werden gleich in die Gegend fliegen!“

„Keine Angst, mein Junge!“ lacht Auke und zieht mit seinen festen Zähnen den Korken aus dem Flaschenhals.

Das Gläschen ohne Fuß wandert von einem zum andern.

„So!“ sagt Auke, während er das Glas auf den Hals der Flasche pflanzt: „Jetzt geht es schon etwas besser. Ich hatte ein Gefühl im Hals, als hätte ich eine rüdidige Katze gefressen.“ Und dann, ohne Uebergang:

„Du weißt noch gar nicht, was gestern alles passiert ist!“ Er wartet einen Augenblick, als müsse er sich erst bedenken, und schenkt von neuem ein:

„Prost mein Junge! Gieß noch einen runter!“

Theun setzt die Pfanne mit dem Fleisch auf den Kocher, stellt einen Teller mit Kartoffeln zwischen seine Beine und beginnt zu schälen.

„Nun rede schon!“

Draußen rieselt leise der Regen auf das Deck. Sanft glucksen die Wellen gegen die Schiffswand.

„Du weißt ja, wie es am Sonnabend auf dem Fährdampfer aussieht. Eine Menge Besoffener, die sie auf die Bank schmeißen oder einfach an Deck legen. Ich wollte gerade einen auf der Ziehharmonika zum besten geben, da höre ich es im Wasser aufklatschen. ‚Ich versaufe!‘ schnauft einer und wie ich aufspringe, sehe ich, daß einer von den Enkhuizenern über Bord gefallen ist. Das Wasser war dort so klar wie Essig. Man sah ihn mit seinen schwarzen Hosen treiben wie einen Kakerlak unter Wasser.“

Theun klopft das Herz bis zur Kehle. Er weiß, daß um den Kopf des Deiches ein Strom von 4,25 Sekundenmetern läuft, der jeden Schwimmer unwiderruflich ins offene Meer treibt.

„Bist Du ihm nachgesprungen?“

Auke sieht Theun scharf in die Augen. Dann sagt er ruhig: „Das war doch nicht mein Freund, daß ich seinetwegen riskierte zu versaufen! Den Bootshaken habe ich genommen und ihn in den Hintern gepiekt. An den Hosen habe ich ihn nach oben gefischt. Blau wie ein Tintenfisch war er, und kalt wie ein Eisbrocken, als wir ihn an Deck legten.“

Die Jungens haben nach dem Essen ihr schwarzes Wams ausgezogen und das Fett von den Fingern abgeleckt. Auf den Fersen kauend, mit erhitzten Köpfen über den roten Hemden, hocken sie einander gegenüber. Die Schnapskruke steht zwischen ihnen und das fußlose Glas geht hin und her. — Der Regen draußen ist stärker geworden und klatscht auf das Wasser.

„Wie dem Enkhuizener“, sagt Auke, „wie eigentlich allen Seeleuten, kann es auch uns gehen. Du lebst und rechnest, läßt dieses und jenes gehen, bis es mit einem Male zu Ende ist.“

Er macht einen tiefen Zug aus seiner Zigarette und schmeißt dann das noch glühende Endchen weit von sich. {

„Sag mal, Theun“, flüstert er leise, „sag mal, wenn Du willst, daß ich mit Boukje Schluß mache — ich mach' es jederzeit!“

Widerstrebend antwortet Theun: „Das will ich nicht!“

Beide schweigen. Auke nimmt die Kruke und schenkt ein. Als Theun getrunken hat, ist noch ein halbes Gläschen übrig.

Aergerlich schiebt Auke das Fleisch beiseite und sieht nach dem Kuckuck, auf den noch immer der Regen niederprasselt. Die Uhr zeigt die dritte Stunde. Kirchzeit auf der Insel!

„Ich hau' mich hin!“

Durch die halboffene Schiebetür der Koje sieht Theun auf dem Kissen das vom Trunk erhitzte Gesicht seines Freundes, unter dem zerzausten blonden Haarschopf. Er drückt seinen Rücken gegen die Wand des Logis, daß es ihn schmerzt.

„Boukje!“ hämmert es in seinem Kopf. „Boukje! Boukje! — Nein, ich will nicht!“

Mit einer kurzen Bewegung seines Beines, wo das weiße Fleisch durch den schwarzen Strumpf schimmert, schiebt Auke die Tür zurück:

„Wir leben ja nur einmal, mein Junge!“ sagt er gutmütig.

„Komm, Theun, leg Dich neben mich!“